



Winckelmann Akademie
München

***Schriftenreihe der Winckelmann Akademie für
Kunstgeschichte München
Textbeitrag Nr. 2, Oktober 2013***

www.winckelmann-akademie.de

Plätze in München

Von der kunsthistorischen Betrachtung bis zur aktuellen Architekturdebatte

Prof. Dr. Steffen Krämer

Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München

Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Kunstgeschichte

Seit Anbeginn der urbanen Entwicklung spielen Plätze für das öffentliche Leben eine bedeutende Rolle.¹

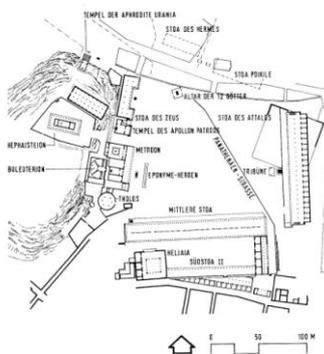


Abb. 1 Agora in Athen

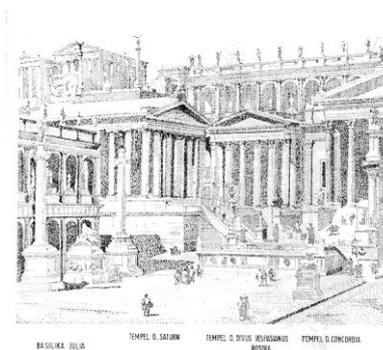


Abb. 2 Forum Romanum

Man muss diesbezüglich nur auf berühmte Platzanlagen in der Antike, wie die griechische Agora in Athen oder das kaiserzeitliche Forum in Rom, verweisen (Abb 1, 2). Diese Plätze waren Orte der Begegnung, der Kommunikation oder des Handels ebenso wie der öffentlichen Repräsentation und nicht selten auch der herrschaftlichen Machtdemonstration.



Abb. 3 Kapitolsplatz in Rom

¹ Dieser Text ist die schriftliche Version eines Vortrags, den Verfasser im Rahmen einer öffentlichen Podiumsdiskussion, die vom Münchner Kulturforum im September 2012 veranstaltet wurde, gehalten hat.

So war etwa der Kapitolsplatz in Rom in römisch antiker Zeit nicht nur der religiöse und politische Mittelpunkt der Stadt Rom, sondern auch des riesigen Imperium Romanum (Abb. 3). Neben ihren jeweiligen Zweckbestimmungen übermitteln Plätze demnach verschiedene Symbol- oder Sinngehalte, die sich von den konkreten Platzfunktionen durchaus unterscheiden können.

Nun stellt sich aber die grundsätzliche Frage, was einen öffentlichen Raum zu einem Platz macht, schließlich können Bedeutung, Form und Funktion eines Platzes ebenso unterschiedlich sein wie die verschiedenen Formen der Städte selbst. Zudem handelt es sich bei der historischen Entwicklung der Städte mit ihren Plätzen um eine Jahrtausende alte Tradition, die im Ablauf der urbanen Geschichte vielzähligen Veränderungen unterworfen war.

Keine Platzanlage gleicht der anderen, und dennoch lassen sich Grundbestandteile festlegen, die als überzeitliche Konstanten einen urbanen Außenraum zu einem Platz machen. Bis zum Beginn der Moderne blieben diese Konstanten für die Gestaltung eines Platzes mehr oder weniger verbindlich.



Abb. 4 Marienplatz in München
Stadtmodell von Jakob Sandtner
1570 (Ausschnitt)



Abb. 5 Marienplatz in München
Kupferstich von Michael Wening
ca. 1700 (Ausschnitt)

Schon seit der Gründung Münchens durch Heinrich den Löwen Mitte des 12. Jahrhunderts ist der Marienplatz das Zentrum der Stadt (Abb. 4, 5). Wir können diesen öffentlichen Ort als einen Platz bezeichnen, weil er geradezu mustergültig drei elementare Grundprinzipien aufweist, die für eine Platzbestimmung notwendig sind. Zum einen handelt es sich um einen urbanen Außenraum, der eine nicht bebaute Freifläche aufweist. Zum anderen wird dieser Außenraum an den Rändern durch ein nahezu geschlossenes Baugewebe begrenzt, das in der Regel aus Fassaden besteht, und zwar unabhängig von der Frage, ob es sich hierbei um Wohn- und Geschäftshäuser, Kirchenbauten oder Repräsentationsgebäude handelt. Wichtig

allein ist die Tatsache, dass der Platz an seinen Rändern geschlossen wird. Und schließlich münden verschiedene Straßen in den Platz ein, wodurch dieser nicht nur betreten werden kann, sondern zugleich einen notwendigen Bestandteil der urbanen Erschließungsstruktur darstellt.

Mit diesen drei Grundprinzipien, die sich primär auf die Gestalt und nicht auf die Funktion oder Bedeutung eines Platzes beziehen, kann man zumindest einen Großteil der historischen Plätze in ihrer Raumstruktur festlegen und klassifizieren: das bedeutet also der geschlossene Außenraum, die den Platz umgebende Bautextur und die einmündenden Straßen.

Man mag dies zunächst für eine äußerst simple Definition eines urbanen Platzes halten, doch zeigt gerade die städtebauliche Entwicklung in der Klassischen Moderne nach dem Ende des ersten Weltkrieges, wie überaus wichtig diese drei Grundbestandteile sind.

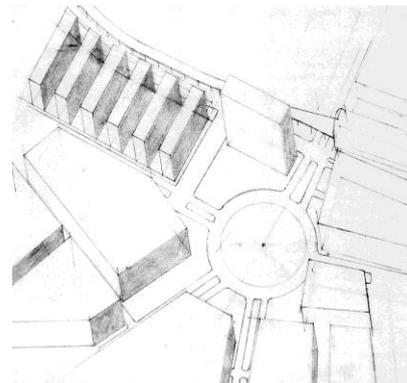
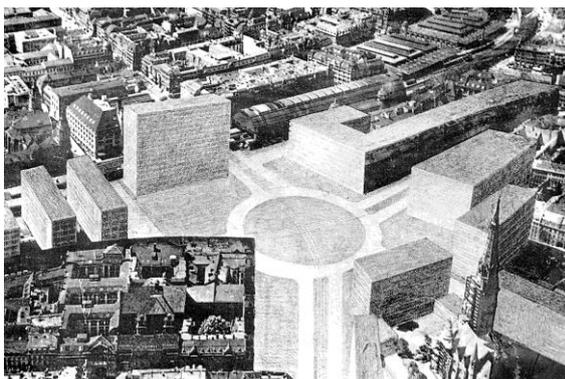


Abb. 6 und 7 Ludwig Mies van der Rohe, Entwurf zur Umgestaltung des Berliner Alexanderplatzes, 1929

1929 plante Ludwig Mies van der Rohe die Umgestaltung des Berliner Alexanderplatzes, die zunächst auf einer radikalen Entflechtung der dichten und historisch gewachsenen Bautextur basierte (Abb. 6, 7). Stattdessen verteilte er hauptsächlich Scheibenhochhäuser in einer lockeren Disposition an den Rändern des Platzes und setzte zudem neutrale Rasenflächen vor die einzelnen großformatigen Gebäude. Die interne Freifläche des Platzes sollte vorwiegend dem motorisierten Straßenverkehr dienen, wofür der Architekt ein Rondell im Zentrum entwarf, auf das die konzentrisch ausgerichteten Verkehrsstraßen zuliefen.

Von einer klar artikulierten Randbegrenzung des Platzes konnte nun nicht mehr die Rede sein, und auch die einzelnen Grünflächen bezogen sich mehr auf die frei-

stehenden Bausolitäre der Scheibenhochhäuser. Was sich in Mies van der Rohes Umgestaltungsplan manifestiert, ist eine Maxime der Klassischen Moderne, die den urbanen Außenraum lediglich als Umraum, Zwischenraum oder als räumlichen Abstand interpretierte. Diese Maxime war mit dem architektonischen Leitprinzip verbunden, Gebäude vorwiegend von innen heraus zu konzipieren, wodurch der umgebende Außenraum nur mehr von untergeordneter Bedeutung war. Auch wird durch Mies van der Rohes Umgestaltungsplan eindeutig geklärt, welche besondere Rolle urbane Plätze im modernen Städtebau spielen sollten: Konzipiert wurden sie nun als Kreuzungspunkte, an denen sich die verschiedenen Verkehrssysteme in der Stadt konzentrierten. Der Platz wurde also zum Verkehrsknotenpunkt, um die vorwiegend motorisierte Erschließung in der Stadt zu optimieren.

Im Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg hat man diese Leitmaximen im modernen Städtebau konsequent umgesetzt. Das Resultat war eine kaum mehr überschaubare Fülle entweder neuer oder veränderter alter Platzanlagen, die an ihren Rändern architektonisch kaum mehr gefasst sind und auf denen sich der Stadtverkehr extrem verdichtet.



Abb. 8 Münchner Lenbachplatz

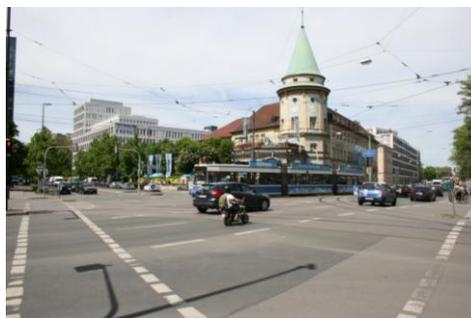


Abb. 9 Münchner Stiglmaierplatz

Münchner Beispiele hierfür sind der Lenbachplatz und der Stiglmaierplatz (Abb. 8, 9). Ohne auf ihre besonderen Merkmale näher einzugehen, verdeutlichen beide Platzanlagen einen Sachverhalt auf unmissverständliche Weise: Im modernen Städtebau kam es fast zwangsläufig zu einem eklatanten Verlust von urbanen Bedeutungs- und Raumqualitäten, da die Plätze ihrer historischen Rolle als Orte der öffentlichen Begegnung nicht mehr gerecht wurden. Aus traditionell hochwertigen Kommunikationsräumen wurden nun neutrale und vom baukünstlerischen Standpunkt aus betrachtet völlig indifferente Verkehrsräume.

Unter diesem Aspekt betrachtet war es nur mehr konsequent, dass sich die verschiedenen Revisionstendenzen in Architektur und Städtebau der 1960er und 70er Jahre wieder intensiv mit den Raumqualitäten historischer Plätze auseinandersetzen.

Einen nicht unerheblichen Anteil am nun einsetzenden Umdenkprozess hatte das 1975 erstmals veröffentlichte Buch des Luxemburger Architekten Rob Krier mit dem Titel „Stadtraum in Theorie und Praxis“.² Ausgangspunkt seiner Untersuchungen waren die historischen Plätze in ihrer unterschiedlichen Gestalt und Erscheinungsform.

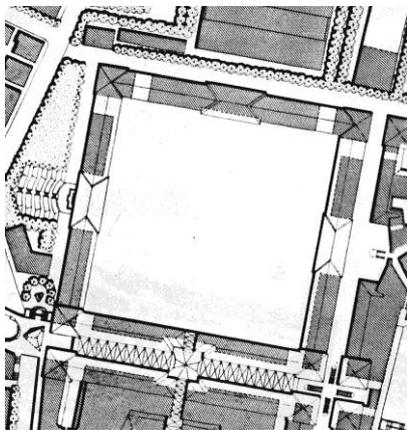


Abb. 10 Rob Krier, Entwurf für den Rotenbühlplatz in Stuttgart, 1975

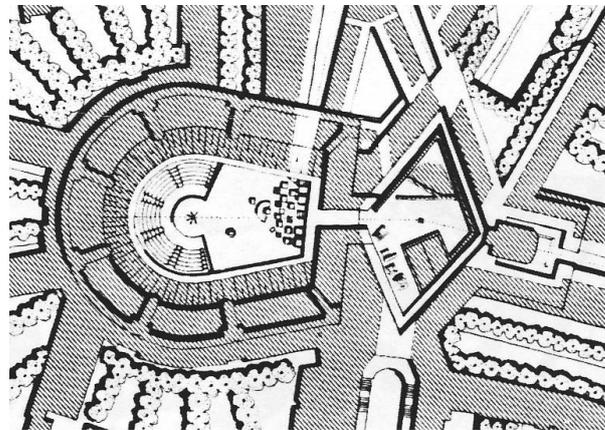


Abb. 11 Rob Krier, Entwurf für den Österreichischen Platz in Stuttgart, 1975

Was Krier in seinen Analysen wiederentdeckte und in seinen Entwürfen verarbeitete, war das traditionelle Wechselverhältnis zwischen geschlossenem Außenraum, umgebendem Baugewebe und einmündenden Straßen. Um seine theoretischen Ergebnisse zu konkretisieren, entwarf er für die gesamte Stuttgarter Innenstadt einen Bebauungsplan. Die in den 1970er Jahren noch bestehenden Freiflächen wurden zu Platzanlagen umgestaltet, wobei der noch erhaltene Altbaubestand für jeden städtebaulichen Eingriff den Maßstab bildete (Abb. 10, 11).

Alle Plätze, die Krier für die Stuttgarter Innenstadt entwarf, zeichnen sich sowohl durch ihre geschlossene Randbebauung als auch durch ihre Verkehrsberuhigung aus. Auch wenn Kriers Umgestaltungsplan für die Stuttgarter Innenstadt noch nicht einmal im Ansatz realisiert wurde, so hat er dennoch zu einem radikalen Umdenken

² Rob Krier: Stadtraum in Theorie und Praxis, Stuttgart 1975 (Schriftenreihe des Instituts Zeichnen und Modellieren, Universität Stuttgart, Bd. 1).

im Städtebau beigetragen, vor allem was die Konzeption von urbanen Plätzen betrifft.

Auch andere Theoretiker haben sich in jenen Jahren mit neuen Platzkonzeptionen beschäftigt und sich hierbei in der Regel auf die historische Entwicklung bezogen. Zu nennen sind etwa Oswald Mathias Ungers in Deutschland, Aldo Rossi in Italien oder Charles Moore in den Vereinigten Staaten.³ Damit schufen sie die Voraussetzung für eine grundlegende Kurskorrektur im urbanistischen Denken, die sich ab den 1980er Jahren stufenweise etablierte und auch heute noch den internationalen Städtebau nachhaltig beeinflusst.

Auch in München zeigen sich an vielen Orten die Resultate dieses über Jahrzehnte andauernden Umdenkprozesses. Ein qualitativ hochwertiges Beispiel ist der Jakobsplatz im Stadtzentrum (Abb. 12, 13).



Abb. 12 und 13 Münchner Jakobsplatz

Schon seit dem Mittelalter war der Jakobsplatz ein bedeutender Münchner Marktplatz und ist in seiner Gestalt durch die Errichtung des Jüdischen Gemeindezentrums nun neu definiert worden. Durch die Aufteilung des komplexen Bauprogramms in drei unterschiedliche Baukörper und deren geschickte Verteilung auf dem Bauareal sind verschiedene Platzbereiche entstanden, die an ihren Rändern

³ Auf folgende Grundlagenliteratur kann in Bezug auf die drei genannten Theoretiker verwiesen werden: Oswald Mathias Ungers: Die Thematisierung der Architektur, hg. von Walter A. Noebel, Zürich 2011 (Deutsches Institut für Stadtbaukunst; Erstausgabe Stuttgart 1983); Aldo Rossi: Die Architektur der Stadt, Düsseldorf 1973 (Bauwelt Fundamente 41; Italienische Originalausgabe Padua 1966); Charles Moore: You have to pay for the public life, in: Perspecta, Bd. 9/10, 1965, S. 57-87; Kent C. Bloomer und Charles Moore: Architektur für den „Einprägsamen Ort“. Überlegungen zu Körper, Erinnerung und Bauen, hg. von Gerald R. Blomeyer und Barbara Tietze, Stuttgart 1980.

größtenteils geschlossen wurden und sich zudem am Verlauf der bereits bestehenden Straßenachsen orientieren.

Die Erlebnisqualität des Jakobsplatzes, der vor der Errichtung des Jüdischen Gemeindezentrums öffentlich kaum genutzt wurde, hat sich durch diesen Eingriff enorm gesteigert. Hier findet nun urbanes Leben statt, und vor allem durch die besondere Form des Außenraumes hat sich das Jüdische Gemeindezentrum in kürzester Zeit zu einem integralen Bestandteil des Münchner Stadtzentrums entwickelt. Ein ähnlich gelungenes Beispiel ist die Neugestaltung des Rindermarktes, nur wenige Gehminuten vom Jakobsplatz entfernt. Damit sind in den letzten Jahren in der Innenstadt von München mehrere, qualitativ hochwertige Platzanlagen entstanden.

Dieser überaus positive Eindruck soll allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch neu errichtete Plätze in München gibt, die der Forderung nach öffentlicher Begegnung und Kommunikation in keinsten Weise entsprechen.



Abb. 14 und 15 Willy-Brandt-Platz in der Messestadt Riem

Bereits häufig kritisiert wurde der ab 1998 ausgeführte Willy-Brandt-Platz in der Messestadt Riem (Abb. 14, 15). So sprach die Abendzeitung in einem im Januar 2011 veröffentlichten Artikel von dem „Münchner Schandfleck“, der mit seinen insgesamt 25.000 Quadratmetern Pflaster- und Schotterfläche nichts anderes darstellt als einen „Platz der Leere“, wie er nun schon mehrfach genannt wurde.⁴ Lediglich in den Wintermonaten erhält der Willy-Brandt-Platz eine gewisse Binnenstruktur, wenn der Schneedienst die Verbindungswege für die Fußgänger freiräumt.

⁴ Münchner Schandfleck: Willy-Brandt-Platz – Vision und Wirklichkeit, in: Abendzeitung München, 23.01.2011.

Dass dieser Platz keine Stadtraumqualitäten entwickelt, liegt unter anderem an seinen völlig übersteigerten Flächenausmaßen. Auch fehlt bis heute die westliche Randbebauung, so dass die Platzkonzeption unvollständig ist. Aber selbst wenn man die noch fehlenden Randbauten errichtet, bleiben dennoch Zweifel bestehen, ob diese Platzanlage tatsächlich funktionieren kann. Nach Norden hin ist die Freifläche architektonisch überhaupt nicht begrenzt, sondern fließt gleichsam in den Umraum der unmittelbar anschließenden Haupttangente der Willy-Brandt-Allee. Wenn man nun die Messestadt Riem wie üblich von Norden her erreicht, dann können Straße und Platz optisch voneinander kaum getrennt werden. Es entsteht also eine merkwürdig offene Übergangszone, in der sich Platz-, Straßen- und begrünter Freiraum wechselseitig durchdringen. Keine dieser Außenflächen ist demnach klar artikuliert. Was wiederum fehlt, ist die Geschlossenheit des Platzes an seinen Rändern und damit auch die Abgrenzung zu den benachbarten Außenbereichen der Straße und der unmittelbar anschließenden Grünzone. Grenzt man den Willy-Brandt-Platz nach Norden ab, dann kann man ihn in Zukunft trotz seiner enormen Größe auch in irgendeiner Form bespielen.



Abb. 16 und 17 Walter-Sedlmayer-Platz in Feldmoching

Ein weiteres negatives Beispiel ist der Walter-Sedlmayer-Platz in Feldmoching, der nach einem Entwurf des Künstlers Ludger Gerdes 2003 realisiert wurde (Abb. 16, 17). Der Künstler selbst sprach von einer „ungemeinen Sogkraft“ des leeren Platzes, die sich aber bis heute nicht wirklich entfaltet hat.⁵ Wiederum fehlt die Begrenzung an zwei Seiten. An der Langseite verliert sich der Platz in die unmittelbar anschließenden Bahngleise, während eine niedrige Mauer lediglich eine optische Barriere zur

⁵ Siehe dazu: Schandflecke der Stadt: Münchens einsame Mauer, in: Abendzeitung München, 25.01.2011.

offenen Schmalseite darstellt. Kaum einfallsloser und rigider hätte man diesen Platz gestalten können. Die von der Stadt bereits angedachte Neugestaltung des Platzes erschwert sich aber insofern, als die Urheberschaft des bereits verstorbenen Künstlers eine rechtlich extrem hohe Hürde darstellt, die man nur schwer umgehen kann.

Nun soll aber nach den beiden letztgenannten Beispielen nicht der Eindruck entstehen, als müsse man sich in der Münchner Stadtplanung nur mit Problemfällen beschäftigen, die sich aus zeitgenössischen Platzgestaltungen ergeben; ganz im Gegenteil.



Abb. 18 Hanns-Seidel-Platz in Neuperlach, ursprüngliche Zentrumsplanung, Entwurf Bernt Lauter, 1968



Abb. 19 Hanns-Seidel-Platz in Neuperlach, Zustand 2012

2009 wurde ein Ideenwettbewerb für die Bebauung der schon seit über vierzig Jahren brach liegenden Leerfläche des Hanns-Seidel-Platzes in Neuperlach ausgeschrieben, den ein Jahr später das Münchner Architektenbüro Spacial Solutions gewann. 1968 hatte man den Entwurf des Berliner Architekten Bernt Lauter für das Zentrum der damals noch als „Entlastungsstadt Perlach“ bezeichneten Großsiedlung zur Ausführung bestimmt, wobei diese Planung bereits 1973 wieder eingestellt wurde (Abb. 18). Betrachtet man die gigantischen Infrastrukturen, die sich am Rand des Platzes in extremer architektonischer Verdichtung konzentrieren sollten, so kann man über die Abkehr von dieser ursprünglichen Platzgestaltung mehr als zufrieden sein. Die Konsequenz aus dieser Entscheidung war hingegen eine riesige Leerfläche, die man über Jahrzehnte hinweg brach liegen ließ (Abb. 19). Die Ursache für diese erstaunlich konsequente Untätigkeit der kommunalen Bauverwaltung liegt möglicherweise in dem Tatbestand, dass man von offizieller

Seite mit jener „gescheiterten Utopie“, wie die Großsiedlung Neuperlach nach ihrer Fertigstellung immer wieder bezeichnet wurde, nichts mehr zu tun haben wollte.⁶ Jedenfalls hat man sich 2009 an diese alte Erblast wieder erinnert und einen Ideenwettbewerb zur Neugestaltung des Hanns-Seidel-Platzes ausgeschrieben.



Abb. 20 und 21 Hanns-Seidel-Platz in Neuperlach

Wettbewerbsentwurf Spacial Solutions, München, 2009/10

Die Entscheidung fiel im März 2010, und der erste Preis ging an das Münchner Architektenbüro Spacial Solutions (Abb. 20, 21). Was von dessen prämierten Wettbewerbsprojekt allerdings konkret realisiert wird, hängt davon ab, wie viel vom Entwurf in den noch zu erarbeitenden Bebauungsplan einfließen wird. Konsequenterweise umgesetzt ist beim Entwurf zur Neugestaltung des Hanns-Seidel-Platzes das für intakte Platzanlagen typische traditionelle Wechselverhältnis zwischen geschlossenem Außenraum, umgebendem Baugewebe und einmündenden Zugangswegen. Damit setzt sich die zentrale Platzanlage von dem teilweise mehrspurigen und stark befahrenen Straßensystem im unmittelbaren Umfeld ab. Nicht umsonst hat man in der Beurteilung des Preisgerichtes von einer „Insel des Schutzes“ gesprochen.⁷ Schon aus historischer Perspektive ist die Effizienz dieser Platzanlage demnach gewährleistet. Erstaunlich ist allerdings das architektonische Instrumentarium, mit

⁶ Zur gescheiterten Utopie in der Großsiedlung Neuperlach siehe Steffen Krämer: Wohnstadt – Trabantenstadt – Planungen für München, in: Reihe Zeile Block & Punkt. Wohnungen, Häuser, Siedlungen im Raum München. Südhausbau 1936-1996, hg. von Hilke Gesine Möller, München 1997, S. 140-147; Steffen Krämer: „Urbanität durch Dichte“ – Die neue Maxime im deutschen Städte- und Siedlungsbau der 1960er Jahre, in: denkmal! moderne. Architektur der 60er Jahre. Wiederentdeckung einer Epoche, hg. von Adrian von Buttlar und Christoph Heuter, Berlin 2007, S. 106-115.

⁷ Zur Beurteilung des Preisgerichtes siehe Bauwelt 40.13, Internetpublikation: http://www.bauwelt.de/cms/bauwerk.html?id=1208535#.Um_clY0wflU.

dem der Platzraum gestaltet wird. Durch die Abfolge von L-förmigen Bautrakten an den Längsseiten entstehen mehrteilige Kammbauten, die sich direkt gegenüber stehen. Das Resultat ist eine zentrale Platzfläche, die von einer Reihe quer ausgerichteter Einbuchtungen begleitet wird. Der Besucher wird also bei seinem Aufenthalt auf dem Platz mit einer Vielzahl unterschiedlicher Raumsituationen konfrontiert, die den Erlebnisgehalt ohne Zweifel enorm steigern können.

Derart differenziert ist ein Platzraum nur selten gestaltet worden. In Neuperlach kann damit eine qualitativ außerordentlich hochwertige Platzanlage entstehen, die den Bewohnern der Großsiedlung nunmehr einen einprägsamen Ort der Begegnung bietet. Zudem schafft dieser Platz auch die Möglichkeit für die Bewohner, sich mit ihrer Siedlungsmitte endlich zu identifizieren, und das nach über vierzig Jahren.

Wie schwierig es ist, eine qualitativ hochwertige Platzanlage zu entwerfen, dokumentieren diverse Konzepte und Planungen der letzten Jahre in München. Für das kommunale Leben in einer Stadt spielen Plätze schon seit jeher eine bedeutende Rolle, garantieren sie doch in hohem Maße den öffentlichen Kontakt und die Kommunikation. Sie sind ein Grundbestandteil der urbanen Struktur und damit stadtkonstituierend. Als eine Elementarform des Außenraumes prägen Plätze nicht nur die Gestalt der Stadt, sondern schaffen als besondere Orte auch die Grundlage zur urbanen Identifikation. Kaum treffender als mit einem Zitat des berühmten norwegischen Architekturhistorikers Christian Norberg-Schulz könnte man diese hohe Qualität von Plätzen umschreiben: „Menschliche Identität setzt die Identität des Ortes voraus.“⁸

Bildnachweis

- Abb. 1, 2 Die Architektur der Antike, hg. von Martin Grassnick, Braunschweig/Wiesbaden 1982, A77, A142
- Abb. 3 Peter Murray: Die Architektur der Renaissance in Italien, Stuttgart 1980, S. 143
- Abb. 4, 5 Norbert Lieb: München. Die Geschichte seiner Kunst, München 1971, S. 18, 141

⁸ Christian Norberg-Schulz: Genius loci – Spirit of Place. Towards a Phenomenology of Architecture, in: Architectural Design, Nr. 7/8, 1980, S. 87.

- Abb. 6, 7 Mies in Berlin. Ludwig Mies van der Rohe. Die Berliner Jahre 1907-1938, hg. von Terence Riley und Barry Bergdoll, München u.a. 2002, S. 249, Abb. 179, 180
- Abb. 10, 11 Rob Krier: Urban Space, London 1979, S. 116, Abb. 272, S. 126, Abb. 311 (Academy Editions)
- Abb. 18 Bildarchiv der Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München
- Abb. 20, 21 Jochen Paul: Endlich eine Mitte für Neuperlach? Hanns-Seidel-Platz in München, in: Bauwelt, Bd. 19, 2010, S. 12
- Abb. 8f., 12f.,
14f., 16f., 19 Photos des Autors

www.winckelmann-akademie.de